RACHMANINOV

FABIO LUISI
LISE DE LA SALLE
PHILHARMONIA ZÜRICH

Piano Concertos 1–4
Rhapsody on a Theme of Paganini

Sergei Rachmaninov 1873-1943
Piano Concertos 1–4
Rhapsody on a Theme of Paganini

CD 1

Concerto No. 1 in F-sharp Minor, Op. 1 **(1891/1917)**
01 Vivace 13.25
02 Andante 06.47
03 Allegro vivace 07.58

Concerto No. 2 in C Minor, Op. 18 **(1900/01)**
04 Moderato 11.36
05 Adagio sostenuto 12.59
06 Allegro scherzando 12.16

CD 2

Concerto No. 3 in D Minor, Op. 30 **(1909)**
01 Allegro ma non tanto 17.51
02 Intermezzo: Adagio 10.49
03 Finale: Alla breve 14.57

CD 3

Rhapsody on a Theme of Paganini, Op. 43 (1934)

01 Introduction: Allegro vivace 00.08
02 Variation 1: (Precedente) 00.20
03 Tema: L'istesso tempo 00.19
04 Variation 2: L'istesso tempo 00.19
05 Variation 3: L'istesso tempo 00.25
06 Variation 4: Più vivo 00.29
07 Variation 5: Tempo precedente 00.31
08 Variation 6: L'istesso tempo 01.12
09 Variation 7: Meno mosso, a tempo moderato 01.12
10 Variation 8: Tempo 00.32
11 Variation 9: L'istesso tempo 00.30
12 Variation 10: Poco marcato 00.53
13 Variation 11: Moderato 01.37
14 Variation 12: Tempo di minuetto 01.35
15 Variation 13: Allegro 00.30
16 Variation 14: L'istesso tempo 00.44
17 Variation 15: Più vivo scherzando 01.08
18 Variation 16: Allegretto 01.54
19 Variation 17: [Allegretto] 01.56
20 Variation 18: Andante cantabile 02.57
21 Variation 19: A tempo vivace 00.27
22 Variation 20: Un poco più vivo 00.35
23 Variation 21: Un poco più vivo 00.25
24 Variation 22: Marziale. Un poco più vivo (Alla breve) 01.34
25 Variation 23: L'istesso tempo 00.53
26 Variation 24: A tempo un poco meno mosso 01.17

Concerto No. 4 in G Minor, Op. 40 (1926/1938)

27 Allegro vivace 09.19
28 Largo 07.49
29 Allegro vivace 09.14

Fabio Luisi, conductor
Lise de la Salle, piano
Philharmonia Zürich

Vom Blockbuster zur Dekonstruktion

Rachmaninows vier Klavierkonzerte und die Paganini-Rhapsodie

«Der Tag brauchte Stunden, um zu verdämmern, und alles – Himmel, hohe Blumen, stilles Wasser – verharrte in einem Zustand unendlicher abendlicher Spannung, vertieft eher denn aufgehoben von dem klagenden Muh einer Kuh auf einer fernen Weide oder dem noch ergreifenderen Schrei eines Vogels vom jenseitigen Ufer des Flusses herauf…» Im Hintergrund ein Landhaus mit Dienerschaft, Flügel im Salon. So war der russische Sommer für die Reichen vor der Revolution, so beschreibt Vladimir Nabokov in «Erinnerung, sprich» die Zeit um 1900, und selten hört man von dieser Weite so viel wie im zweiten Satz des ersten Klavierkonzerts von Sergei Rachmaninow, 1891 komponiert.

Er kannte diese Welt, und er hatte sie schon einmal fast verloren. Fünf Landgüter hatte seine Mutter mit in die Ehe gebracht, ein Vermögen, das sein Vater durchbrachte, ehe Sergei zehn Jahre alt war. Nur seiner Begabung und dem Klavierunterricht, den er schon als Vierjähriger von seiner Mutter erhalten hatte, verdankte er seine Ausbildung am Moskauer Konservatorium. Mit siebzehn fand er dann jenen Ort, an dem 85 Prozent seiner Kompositionen entstehen würden, Iwanowka, das Landgut seiner Verwandten, 600 Kilometer südöstlich von Moskau, wo er sich gleich in eine Cousine verliebte.

Da stellte er mit achtzehn Jahren sein erstes Klavierkonzert fertig. Der triumphalistische Fanfarenbeginn mitsamt grosser virtuoser Gestik in fis-Moll sorgte für Begeisterung, als der Pianist im Konservatorium den ersten Satz spielte. Tiefer geht jenes Andante, in dem der im Orchester beschworenen Weite ein halb träumendes Individuum gegenüber sitzt, vertraut, wie man hört, auch mit Chopin, sogar tristanische Wehmut ist zu hören. Dem Komponisten war die Partitur es wert, sie ein Vierteljahrhundert später zu überarbeiten, die Instrumentierung zu verfeinern, Linien herauszuarbeiten, im Solopart die leitenden und die begleitenden Passagen geschmeidiger zu verbinden.

Da war er längst berühmt und hatte schon die beiden Klavierkonzerte geschrieben, aus deren Schatten das erste und das vierte heute erst allmählich wieder heraustreten. Der Weg zum zweiten Konzert war schwer nach der missglückten Uraufführung seiner ersten Sinfonie 1897. Weil Alexander Glasunow sie betrunken dirigierte, kamen die Stärken der Partitur nicht durch. Nach vernichtenden Kritiken komponierte Rachmaninow nicht mehr, sammelte Erfahrungen als Dirigent und liess sich von einem der ersten russischen Psychiater behandeln. Erst dann war er reif für sein zweites Klavierkonzert. Und für die Ehe mit der Cousine Natalya Satina. Sie zogen nach Iwanowka.

Hier entstand 1901 auch das zweite Klavierkonzert in c-Moll, bis heute kaum zu trennen von seiner Kinokarriere. Es liefert den Soundtrack für Filme von «Menschen im Hotel» bis «Hereafter». «Rachmaninow», seufzt 1955 in Billy Wilders Welterfolg «Das verflixte siebte Jahr» die schöne Frau, an den Flügel gelehnt, und dann erliegt sie dem Pianisten, der eine Passage aus dem Konzert intoniert. Diese Fantasie eines New Yorker Angestellten, dessen Nachbarin von Marilyn Monroe gespielt wird, liess «Rachmaninow» zum Synonym für Ekstase werden, für den Tastenhengst als unwiderstehlichen Superhelden – und setzte ihn dem Spott der Intellektuellen aus. Vielleicht ist es aber an der Zeit, genau das als Qualität wahrzunehmen, was dem Klischee zugrunde liegt. Denn es ist eine filmtaugliche Rolle, vom Komponisten selbst am Klavier gestaltet.

Die Soloakkorde des Beginns zeigen ein düsteres Ich, dem die Aussenwelt fehlt. Die kommt mit dem Orchester dazu, als würde in die Totale gezoomt. Das Thema in Streichern, Klarinette und Fagott bewegt sich im Bann der Depression, aber es schafft einen Horizont, vor dem das pianistische Ich seine Rolle findet. All die Kaskaden sind kein «Blendwerk», sie bilden die DNA des Protagonisten. Die Entwicklung und Inszenierung dieser Gestalt folgt in «Rach 2» einer Perspektive, wie sie später im Kino der Blockbuster etabliert wurde.

Während das Orchester auf den Tastenritter reagiert, bildet es zugleich die Umgebung, das Ambiente, durch das er sich bewegt, vom Heroismus des ersten Satzes über das Sentiment des zweiten bis zu den Orgasmen pianistischer Triumphe im

Finale. Rachmaninow nahm das Werk mit auf seine erste USA-Tournee, 1909, zudem das frisch komponierte dritte Klavierkonzert. Man wäre gern dabei gewesen, als Gustav Mahler und Rachmaninow 1910 in der Carnegie Hall das Dritte mit dem New York Philharmonic aufführten. Mahler probte so akribisch, dass das Orchester Überstunden machen musste.

Dieses d-Moll-Konzert gilt als das mit den meisten Noten pro Sekunde, und es ist zugleich sinfonischer konzipiert als seine Vorgänger. Die schlicht kreiselnde Anfangsmelodie des ersten Satzes ähnelt einer liturgischen Weise aus Kiew, was der Komponist allerdings stets bestritt: Das Thema, sagte er, habe sich «einfach von selbst komponiert.» Am Ende des zyklisch angelegten Werkes wird aus dieser Melodie eine Klangexstase aus Durakkorden, die in der Kombination massiver Klavierakkorde mit den Blechbläsern auf Schostakowitsch vorausweist. Auch dieses Werk erwies sich als kinotauglich in «Shine», einem Film über den schizophrenen Pianisten Daniel Helfgott.

Als Rachmaninow im April 1917 das Gut Iwanowka besuchte, war es dort schon zu Plünderungen gekommen. Er verliess mit Natalya und den zwei Töchtern Russland für immer. 1918 kam die Familie in New York an, und damit begann die auch vom Komponisten selbst betriebene Stilisierung zum «Russen in Amerika», der in New York mit russischen Dienern, russischen Gästen und russischen Gepflogenheiten lebt, sich das aber auch leisten kann: Am Flügel, den ihm die Firma Steinway schenkt, hat er gleich nach der Ankunft fast 40 Konzerte in vier Monaten gegeben. Bis zu seinem Tod 1943 trat er allein in den USA mehr als tausend Mal auf. Zu oft, um noch gut komponieren zu können?

Die Verrisse nach der Uraufführung des vierten Konzerts am 18. März 1927 in Philadelphia rügten Eklektizismus und Sinnleere, und noch heute gilt diese Musik vielen als nicht recht geglückt. Im ersten grösseren Werk, das in den USA entsteht, scheint er nicht mehr der Alte zu sein – aber vielleicht will er das auch gar nicht. Ungeduld ist darin, die eine «grosse Erzählung» nicht zustandekommen lässt. Das erste Allegro vivace beginnt, als sei man schon in der Durchführung, das Finale lässt aus Orchestersplittern eine Tastenraserei frei werden, deren Ironie sich mit der eines Poulenc berührt. Und im zweiten Satz zitiert Rachmaninow das Eingangsthema von Schumanns Klavierkonzert, des romantischen Ahnherrn – wie in Zeitlupe und von a-Moll nach C-Dur gewendet.

Der Protagonist wird durchscheinend in diesem Konzert, das Orchester unberechenbarer, selbstbewusster. Ob Rachmaninow will oder nicht, er komponiert den Abschied vom Klavierkonzert in der Form eines Klavierkonzerts. Aber die Verrisse trafen ihn tief; auch dieses Werk unterzog er einer Revision. Man wird der Partitur gerechter, wenn man sie nicht von ihren Konzertvorgängern her hört, sondern auf dem Weg zu jener Rhapsodie, in der Rachmaninow seine späte Kunst der Fragmentarisierung auf die Spitze treibt – und den Pianisten noch mehr zum Teil eines lichten Orchestersatzes macht.

Die Rhapsodie über das Thema der 24. Caprice von Niccolò Paganini entstand 1934 in einer Bauhausvilla, die Rachmaninow sich am Vierwaldstätter See hatte errichten lassen, einem zweiten Iwanowka. Hier fand er zur Balance von Ironie und Pathos, Materialbefragung und Virtuosität. Wie das Thema dekonstruiert wird, wie Motivsplitter zu Farbereignissen werden, das allein ist schon ein Vergnügen. Rachmaninow gönnt sich Eskapaden, die Jazzgeschichte vorwegnehmen; er ruft sogar (wie vor ihm Hector Berlioz und Eugène Ysaÿe) den Hymnus zum Jüngsten Tag herauf, ohne damit zu kokettieren.

Bezeichnenderweise hat das Werk Konzertlänge, und in der 18. Variation entsteht aus der Umkehrung einer Figur, nach Dur gewendet wie das Schumann-Zitat im vierten Klavierkonzert, unversehens eine Weite, in der sich die Seele ausbreiten kann. Da ist er wieder, Nabokovs «Zustand unendlicher abendlicher Spannung», aber diesmal entsteht er mit dem Blick nach innen. Das Material selbst anstelle einer Erzählung erlaubt es Rachmaninow, noch einmal zu träumen. Schliesslich fordert er hypervirtuos das Schicksal heraus: Der rasende Pianist wird vom «Dies irae» in den Blechbläsern gestoppt und umgeht die Barriere – um mit feinem Lächeln das Stück wie einen Gag enden zu lassen.

Volker Hagedorn

Fabio Luisi

Der aus Genua stammende Dirigent Fabio Luisi ist Generalmusikdirektor des Opernhauses Zürich und Principal Conductor der Metropolitan Opera in New York. Zuvor war er Chefdirigent der Wiener Symphoniker, Generalmusikdirektor der Staatskapelle Dresden und der Sächsischen Staatsoper, Künstlerischer Direktor und Chefdirigent des MDR Sinfonieorchesters Leipzig, Musikdirektor des Orchestre de la Suisse Romande, Chefdirigent des Tonkünstler-Orchesters Wien und Künstlerischer Direktor der Grazer Symphoniker. Ausserdem trat er als Gastdirigent mit zahlreichen bedeutenden Orchestern auf, darunter das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, die Wiener Philharmoniker, das Chicago Symphony Orchestra, das Concertgebouw Orchestra, die Staatskapelle Berlin, das Orchestre de Paris, die Philharmonia London und die Münchner Philharmoniker. Fabio Luisi zählt zu den führenden Interpreten der italienischen Oper und des spätromantischen Repertoires. Bei den Salzburger Festspielen trat er mit Richard Strauss' Opern *Die Liebe der Danae* und *Die Ägyptische Helena* hervor. Am Opernhaus Zürich dirigierte er bisher die Neuproduktionen von *Jenůfa, Rigoletto, Don Giovanni, La straniera, Fidelio, Aida, Juliette* und *I Capuleti* e *i Montecchi* sowie zahlreiche Wiederaufnahmen und philharmonische Konzerte. An der Met dirigierte er u.a. Opern von Mozart, Verdi, Strauss und Wagner. An der Mailänder Scala debütierte er mit Massenets *Manon*, am Royal Opera House Covent Garden mit *Aida* und am Gran Teatre del Liceu mit *Falstaff*. Zu seiner umfangreichen Diskografie zählen Opern wie Verdis *Aroldo, Jérusalem* und *Alzira* und Bellinis *I puritani*, sämtliche Sinfonien und *Das Buch mit sieben Siegeln* von Franz Schmidt sowie eine Gesamtaufnahme der sinfonischen Werke von Arthur Honegger. Ausserdem liegen sinfonische Dichtungen von Richard Strauss und Bruckners 9. Sinfonie mit der Staatskapelle Dresden vor (Echo-Klassik-Preis 2009). Für die Einspielungen von *Siegfried* und *Götterdämmerung* mit dem Orchester der Met erhielt er einen Grammy, 2013 wurde ihm der begehrte italienische Kritikerpreis «Premio Franco Abbiati» und 2014 der «Grifo d'Oro» der Stadt Genua verliehen.

Lise de la Salle

Lise de la Salle, 1988 geboren, gab ihr erstes Konzert, das live von Radio France übertragen wurde, mit neun Jahren. Mit elf Jahren begann sie ihr Studium am Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris. Nach dem Abschluss wechselte sie in die Meisterklasse von Bruno Rigutto. Ihre Konzerttätigkeit führte sie u.a. nach London, New York, Moskau, St. Petersburg, Berlin, Düsseldorf, Paris, München, Boston, Montréal, Kopenhagen, Tokyo und Buenos Aires. Sie spielte u.a. mit den Wiener Symphonikern, dem Boston Symphony Orchestra, dem Konzerthausorchester Berlin, den Bamberger Symphonikern, der Dresdner Philharmonie, dem NDR Sinfonieorchester Hamburg, dem Orchestre National de France, der London Philharmonia, dem Beethoven-Orchester-Bonn, der Staatskapelle Weimar, dem Chicago Symphony, dem NHK, den Münchner Philharmonikern und der Philharmonia Prag und gastierte bei renommierten Musikfestivals, darunter das Lucerne Festival, das Ravinia Festival, La Roque d'Anthéron, das Aspen Festival, Les Folles Journées Nantes, das Moritzburg Festival, das Rheingau Musik Festival und die Weilburger Schlossfestspiele. Sie musiziert mit namhaften Dirigenten wie Sir Neville Marriner, Lorin Maazel, James Conlon, Osmo Vänskä, Philippe Herreweghe, Michael Sanderling, Charles Dutoit, James Gaffigan, Sir Andrew Davis, Karl-Heinz Steffens, Lawrence Foster, und Dennis Russell Davies. Eine erste CD mit Werken von Ravel und Rachmaninow begründete 2002 ihre Zusammenarbeit mit dem Label Naïve Classique. Ihre insgesamt sechs Einspielungen erhielten zahlreiche Auszeichnungen. 2014 erschien ihre neuste CD mit Werken von Robert Schumann. 2013-15 war Lise de la Salle «Artist in Residence» der Philharmonia Zürich und spielte unter der Leitung von Fabio Luisi das Gesamtwerk für Klavier und Orchester von Sergei Rachmaninow.

Philharmonia Zürich

Die Philharmonia Zürich ist das Orchester des Opernhauses Zürich und wird seit 2012 von Generalmusikdirektor Fabio Luisi geleitet. Die Vorgänger von Fabio Luisi in der künstlerischen Leitung waren Ralf Weikert, Franz Welser-Möst und Daniele Gatti. Viele renommierte Dirigentenpersönlichkeiten standen und stehen regelmässig am Pult der Philharmonia Zürich und haben den 1985 nach dem Ende des traditionsreichen Tonhalle- und Theaterorchesters entstandenen Klangkörper geprägt, darunter so hochkarätige Künstler wie Alain Altinoglu, Marco Armiliato, Teodor Currentzis, Christoph von Dohnányi, John Eliot Gardiner, Bernard Haitink, Nikolaus Harnoncourt, Ingo Metzmacher, Nello Santi und Simone Young. Das Repertoire der Philharmonia Zürich umfasst die ganze Bandbreite der Orchesterliteratur von der Barockmusik bis zur zeitgenössischen Musik. Pro Saison ist das Orchester in rund 250 Opern- und Ballettvorstellungen zu hören. Als Podium für das Konzertrepertoire werden zusätzlich die Philharmonischen Konzerte veranstaltet. Kammermusikkonzerte ergänzen das künstlerische Spektrum des Orchesters. Eine Besonderheit der Philharmonia Zürich ist das «Orchestra La Scintilla», ein Originalklangensemble, das sich aus Musikern der Philharmonia Zürich zusammensetzt und die Zürcher Kulturszene mit Opernaufführungen auf historischen Instrumenten bereichert. Es entstand aus der langjährigen Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt. Das «Orchestra La Scintilla» arbeitete mit Dirigenten wie William Christie, Marc Minkowski, Thomas Hengelbrock und Giovanni Antonini. Die Philharmonia Zürich veröffentlicht ausgewählte Opern und Konzerte sowie Studiomitschnitte auf dem eigenen Label «Philharmonia Records», das 2015 gegründet wurde.

From blockbuster to deconstruction

Rachmaninov's four piano concertos and Paganini Rhapsody

"The day took hours to darken, and everything – the sky, the tall flowers, the still waters – remained in a state of endless evening tension, deepened (rather than alleviated) by the lowing lament of a cow on some distant meadow or the arresting cry of a bird from the far bank of the river..." In the background a country house with an army of servants and a grand piano in the salon. Thus was the Russian summer for the rich before the Revolution: thus did Vladimir Nabokov describe the times around 1900 in his Speak, Memory. And seldom can the sheer vastness of the scene be felt as strongly as in the second movement of the First Piano Concerto by Sergei Rachmaninov, composed in 1891.

It is a world Rachmaninov knew, and one he had almost lost already. His mother had brought five estates into her marriage; and his father had squandered them all by the time Sergei was ten. It was only through his natural talents, and the tuition he had received from his mother from the age of four, that Sergei was able to study at the Moscow Conservatory. Then, at 17, he found the place where 85% of his compositions would be written: Ivanovka, a country estate 600 kilometres southeast of Moscow that belonged to his relatives, and where he promptly fell in love with one of his cousins, too.

Here, at 18, Rachmaninov completed his First Piano Concerto. The triumphal opening fanfare with its virtuoso gestures, all in F sharp minor, caused a sensation when he played the first movement to a Conservatory audience. Deeper still goes the Andante, in which sits, against the vastness of the orchestra, a half-dreaming individual, acquainted (as we hear) with Chopin, too, and with even a Tristanic melancholy. To the composer it was a score well worth reworking a quarter-century later, refining the instrumentation, elevating lines and, with the solos, bringing a smoother blend to the lead and accompanying passages.

By then Rachmaninov was already famous, and had written both the piano concertos from whose shadow his First and Fourth are only gradually emerging today. The road to the Second had been a difficult one, though, after the failed premiere of his First Symphony in 1897. With an intoxicated Alexander Glazunov at the rostrum, the score's strengths had not come through. After devastating criticism, Rachmaninov had ceased composing, accumulated more experience as a conductor and undergone treatment with one of Russia's first psychiatrists. Only then had he been ready to write his Second Piano Concerto. And to marry his cousin Natalia Satina. The couple had moved to Ivanovka.

It was here that the Second Piano Concerto, in C minor, was composed in 1901. To this day the work is virtually inseparable from its cinema career: it has provided a soundtrack for films from Grand Hotel to Hereafter. "Rachmaninov," sighs the girl in Billy Wilder's The Seven Year Itch of 1955 as she leans over the piano to the pianist playing part of the concerto. The fantasies of a New Yorker for his neighbour – played by Marilyn Monroe – made "Rachmaninov" a byword for ecstasy, and for the small-guy-turned-irresistible-superman. It subjected the composer to intellectual ridicule. But perhaps it is time to recognize the quality beneath the cliché. Because the piece – devised at the piano by the composer himself – is well worthy of its filmic role.

The solo chords that open the work present a bleak individual devoid of an outside world. This appears in the form of the orchestra – a zoom-out long shot, in cinematic terms. The theme, carried by the strings, clarinets and bassoon, is a depressive one. But it still creates a horizon against which the piano defines its role. All the cascades are no mere fireworks: they map out the protagonist's DNA. In "Rach 2" the depiction and development of this figure follow a perspective that would later be mirrored by the blockbuster movie genre.

While the orchestra responds to the knight of the keyboard, it simultaneously provides an environment, an ambience in which he can move from the heroism of the first movement to the sentiment of the second and the orgasmic piano triumphs of the finale. Rachmaninov took the work with him on his first tour of the USA in 1909-10, along with the freshly-composed Third Piano Concerto. What would one have given to have been at Carnegie Hall when Gustav Mahler and the composer performed the Third with the New York Philharmonic! Mahler rehearsed so assiduously that the ensemble had to put in overtime...

The concerto, which is in D minor, is said to have more notes-per-second than any other. Yet it is also more symphonically composed than its predecessor. The simply-circling opening melody of the first movement is reminiscent of a liturgical tune from Kiev, though the composer always disputed this, claiming he had "just written it myself". At the end of this cyclically-arranged work the melody evolves into a sonic ecstasy of major chords, whose combination of massive piano and brass foreshadows Shostakovich. This work, too, showed its cinematic credentials in Shine, the film portraying the life of schizophrenic pianist Daniel Helfgott.

When Rachmaninov returned to Ivanovka in April 1917 he found it had already been plundered. He took Natalia and their two daughters and left Russia for good. In 1918 they arrived in New York. And thus began his "Russians in America" life – stylized by the composer himself – of Russian servants, Russian guests and Russian customs, all in New York. It was a lifestyle he could afford: performing on the Steinway piano that he had been gifted by its manufacturer, he had given almost 40 concerts in his first four months. And by the time of his death in 1943 he had performed over a thousand times in the USA alone. Too often to be able to compose well, too?

The scathing reviews he received following the premiere of his Fourth Piano Concerto in Philadelphia on 18 March 1927 accused Rachmaninov of eclecticism and sensual bankruptcy, and many people today still consider the piece less than a success. In the first major work he composed in the USA, Rachmaninov appears to no longer be what he was. But perhaps he did not want to be. There is an impatience in the work – an impatience that does not permit a "big story" to develop. The first allegro vivace begins almost in mid-movement; the finale takes orchestral fragments to unleash a keyboard frenzy whose irony is worthy of a Poulenc; and in the second movement Rachmaninov echoes the opening theme of Schumann's piano concerto, the "Romantic Ancestor", transformed as if in slow motion from A minor to C major.

In this concerto the protagonist becomes translucent and the orchestra less predictable and more confident, too. Whether he planned to or not, Rachmaninov has composed the farewell of the piano concerto in piano concerto form. But the criticism struck deep. This work, too, was subject to revisions. And it is fairer to the piece today to hear it not in terms of its concerto predecessors, but as a stage in a journey to the Rhapsody in which the composer takes his later art of fragmentation to its peak, and places the pianist even more firmly as only part of a sparse orchestral movement.

The Rhapsody on a Theme of Paganini was written in 1934 in a Bauhaus villa that Rachmaninov had had built for himself on Lake Lucerne, Switzerland. It was his "Second Ivanovka", a place where he could re-find a balance between pathos and irony, and between virtuosity and more material concerns. The way the theme is deconstructed, and fragments of the motif become colour events of their own, is a delight in itself. The composer allows himself escapades here that anticipate jazz. He even evokes the Dies Irae (as Berlioz and Ysaÿe had before him), without overflirting with the motif.

Tellingly, the work is of concerto length. And in the minor-to-major inversion of the 18th Variation (not unlike the Schumann reference in the Fourth Piano Concerto) it suddenly creates a space in which the soul can expand. Here it is again: Nabokov's "state of endless evening tension". But this time it is created with an inward-looking perspective. In place of a narrative, this is material that permits Rachmaninov to dream once again. And ultimately he challenges Fate itself: the fervent pianist is halted by the brass's Dies Irae, but proceeds deftly around the obstacle to end the piece – gag-like – with a delicate smile.

Volker Hagedorn

Translation: Paul Day

Fabio Luisi

Fabio Luisi, who is a native of Genoa (Italy), is General Music Director of the Zurich Opera and Principal Conductor at the Metropolitan Opera in New York. He has previously served as Chief Conductor of the Vienna Symphony Orchestra, General Music Director of the Staatskapelle Dresden and the Saxon State Opera, Artistic Director and Principal Conductor of the MDR Symphony Orchestra Leipzig, Musical Director of the Orchestre de la Suisse Romande, Principal Conductor of the Tonkünstler-Orchester of Vienna and Artistic Director of the Graz Symphony Orchestra. He has also guest-conducted numerous further major ensembles including the Bavarian Radio Symphony Orchestra, the Vienna Philharmonic, the Chicago Symphony Orchestra, the Concertgebouw Orchestra, the Staatskapelle Berlin, the Orchestre de Paris, the London Philharmonic and the Munich Philharmonic. Fabio Luisi is one of the leading interpreters of Italian opera and the Late-Romantic repertoire. He has conducted Richard Strauss's *Die Liebe der Danae* and *Die Ägyptische Helena* for the Salzburg Festival; his work for the Zurich Opera has included new productions of *Jenůfa*, *Rigoletto*, *Don Giovanni*, *La straniera*, *Fidelio, Aida*, *Juliette* and *I Capuleti e i Montecchi* as well as a number of revivals and philharmonic concerts; and his conducting at the Met has embraced operas by Mozart, Verdi, Strauss and Wagner. He débuted at La Scala in Milan with Massenet's *Manon*, at London's Royal Opera House Covent Garden with *Aida* and at the Gran Teatre del Liceu in Barcelona with *Falstaff*. Luisi's extensive CD recordings to date include operas such as Verdi's *Arold*o, *Jérusalem* and *Alzira* and Bellini's *I puritani*, all the symphonies and the oratorio *Das Buch mit sieben Siegeln* by Franz Schmidt, and the entire symphonic works of Arthur Honegger. He has also recorded various symphonic poems by Richard Strauss and Bruckner's *Ninth Symphony* together with the Staatskapelle Dresden (which was awarded the 2009 Echo-Klassik-Preis). His recordings of Wagner's *Siegfried* and *Götterdämmerung* with the Met Orchestra earned him a Grammy; in 2013 he won Italy's coveted "Premio Franco Abbiati" critics' award; and in 2014 he was awarded the "Grifo d'Oro" by the City of Genoa.

Lise de la Salle

Lise de la Salle, who was born in 1988, gave her first concert – which was broadcast live by Radio France – at the age of nine. Two years later she commenced her studies at the Conservatoire National Supérieur de Musique in Paris. And after graduating she went on to attend the masterclasses of Bruno Rigutto. Her subsequent concert appearances have taken her to London, New York, Moscow, St. Petersburg, Berlin, Düsseldorf, Paris, Munich, Boston, Montreal, Copenhagen, Tokyo, Buenos Aires and elsewhere. She has performed with such prestigious ensembles as the Wiener Symphoniker, the Boston Symphony Orchestra, the Konzerthausorchester Berlin, the Bamberg Symphony, the Dresdner Philharmonie, the NDR Sinfonieorchester of Hamburg, the Orchestre National de France, the London-based Philharmonia Orchestra, the Beethoven Orchester Bonn, the Staatskapelle Weimar, the Chicago Symphony Orchestra, the NHK, the Munich Philharmonic and the Prague Philharmonia, and has appeared at several renowned music festivals including the Lucerne Festival, the Ravinia Festival, La Roque d`Anthéron, the Aspen Festival, Les Folles Journées Nantes, the Moritzburg Festival, the Rheingau Musik Festival and the Weilburger Schlossfestspiele. She has also performed with such leading conductors as Sir Neville Marriner, Lorin Maazel, James Conlon, Osmo Vänskä, Philippe Herreweghe, Michael Sanderling, Charles Dutoit, James Gaffigan, Sir Andrew Davis, Karl-Heinz Steffens, Lawrence Foster and Dennis Russell Davies. Her first CD, of works by Ravel and Rachmaninov, appeared in 2003, and marked the beginning of a long collaboration with the Naïve Classique label. Her six recordings for the label have garnered numerous awards. Her latest CD, of works by Robert Schumann, was published last year. Between 2013 and 2015 she was Artist in Residence with the Philharmonia Zurich. And during her tenure she performed Sergei Rachmaninov's entire works for piano and orchestra, conducted by Fabio Luisi.

The Philharmonia Zürich

The Philharmonia Zurich is the orchestra of the Zurich Opera, and it has been led by General Music Director Fabio Luisi since 2012. Luisi's predecessors in the post were Ralf Weikert, Franz Welser-Möst and Daniele Gatti. Many renowned conductors have stood (and continue to regularly stand) at the Philharmonia Zurich rostrum and helped cultivate the character of the ensemble, which was formed following the division of the city's venerable Tonhalle and Theatre Orchestra in 1985. These have included such leading names as Alain Altinoglu, Marco Armiliato, Teodor Currentzis, Christoph von Dohnányi, John Eliot Gardiner, Bernard Haitink, Nikolaus Harnoncourt, Ingo Metzmacher, Nello Santi and Simone Young. The Philharmonia Zurich's repertoire spans the full range of orchestral works from the Baroque to the contemporary. Each season, the orchestra can be heard and experienced at some 250 opera and ballet performances on the Zurich Opera House stage, while its Philharmonic Concerts offer a platform for its concert repertoire. Chamber music concerts complete the orchestra's artistic spectrum. One particularly unusual feature of the Philharmonia Zurich is its "Orchestra La Scintilla", a period ensemble drawn from the main orchestra's ranks which further enriches the Zurich cultural scene with its opera performances on historical musical instruments. The "Orchestra La Scintilla" emerged from the Philharmonia's long-standing collaboration with Nikolaus Harnoncourt, and works with conductors such as William Christie, Marc Minkowski, Thomas Hengelbrock und Giovanni Antonini. The Philharmonia Zurich publishes selected opera and concert performances as well as studio recordings on its own Philharmonia Records label, which was established in 2015.

Entre blockbuster et déconstruction

Les quatre Concertos pour piano et la Rhapsodie sur un thème de Paganini de Rachmaninov

« Le jour mettait des heures avant d'atteindre la nuit et tout – ciel, grandes fleurs, eaux dormantes – se figeait dans un état de tension vespérale infinie, perdu plutôt que surpris par le mugissement plaintif d'une vache sur un lointain pâturage ou le cri encore plus pathétique d'un oiseau sur la rive opposée du fleuve… » En arrière-plan, une maison de campagne avec des serviteurs et un piano à queue dans le salon. C'est ainsi que l'écrivain Vladimir Nabokov décrit l'été russe des riches, avant la Révolution, dans son autobiographie « Autres rivages », et la période autour des années 1900. On perçoit rarement mieux que dans le deuxième mouvement du Premier Concerto pour piano de Sergueï Rachmaninov, écrit en 1891, la profondeur de cette immensité.

Le compositeur connaissait bien ce monde qu'il avait failli perdre un jour. Sa mère avait en effet apporté en dot cinq domaines lors de son mariage, mais son père avait dilapidé cette fortune avant que Sergueï n'ait atteint sa dixième année. L'enfant ne doit donc sa formation au Conservatoire de Moscou qu'à son talent et aux leçons de piano que sa mère lui donna dès l'âge de quatre ans. C'est à dix-sept ans qu'il découvre le lieu où 85 pour cent de ses compositions devaient voir le jour par la suite – Ivanovka, la propriété de ses cousins, à 600 kilomètres au sud-est de Moscou, où il tombe immédiatement amoureux de sa cousine.

C'est là qu'il termine à l'âge de dix-huit ans son premier concerto pour piano. Le début triomphant, en fanfare, et la grande virtuosité gestuelle en fa dièse mineur éveille l'enthousiasme lorsque le jeune pianiste en interprète le premier mouvement au Conservatoire. Et l'Andante est encore plus profond, avec les étendues conjurées par l'orchestre devant un personnage à moitié perdu dans ses rêves, familier de Chopin, comme on peut l'entendre, mais empreint aussi d'une mélancolie rappelant Tristan. Le compositeur a estimé la partition digne d'être remaniée un quart de siècle plus tard, peaufinant l'instrumentation, faisant ressortir certaines lignes, assouplissant le rapport entre la partie soliste et l'accompagnement.

Il avait alors depuis longtemps atteint la célébrité et déjà écrit les deux concertos pour piano qui commencent aujourd'hui seulement à ne plus faire d'ombre au premier et au quatrième. Après l'échec de sa Première Symphonie en 1897, la voie conduisant au deuxième concerto fut semée d'embuches. Comme Alexandre Glasounov était ivre lorsqu'il la dirigea pour la création, l'intensité de la partition fut bien mal mise en valeur. Après avoir essuyé des critiques impitoyables, Rachmaninov arrête de composer, approfondit son expérience comme chef d'orchestre et consulte un des meilleurs psychiatres russes. Ce n'est qu'ensuite qu'il se sent assez mûr pour écrire son deuxième concerto pour piano – et pour épouser sa cousine Natalia Satina. Ils s'installent à Ivanovka.

Il compose ici en 1901 son Deuxième Concerto pour piano en ut mineur, que l'on peut aujourd'hui encore difficilement séparer de sa carrière cinématographique. Il a en effet servi de bande sonore à des films comme « Grand Hôtel » ou « Au-delà ». Dans « Sept ans de réflexion », le succès mondial de Billy Wilder en 1955, une belle femme appuyée au piano soupire « Rachmaninov ! » avant de succomber au charme du pianiste qui joue un passage de ce concerto. Les fantasmes d'un employé new-yorkais dont le rôle de la voisine est joué par Marylin Monroe ont transformé le nom « Rachmaninov » en synonyme d'extase à l'égard d'un étalon du piano, sorte de superhéros irrésistible – le livrant en même temps à la moquerie des intellectuels. Mais il est peut-être temps de considérer cet effet justement comme une marque de qualité sur laquelle s'appuie le cliché. Car il s'agit d'un rôle bien adapté au cinéma, interprété au piano par le compositeur lui-même.

Les accords en solo du début révèlent un Moi sombre en quête du monde extérieur, qui fait irruption avec l'entrée de l'orchestre, comme si l'on zoomait sur un plan large. Le thème, dans les instruments à cordes, clarinettes et bassons, semble soumis au charme dépressif mais ouvre sur un horizon dans lequel le Moi pianistique trouve son rôle. Toutes ces cascades ne sont pas un « trompe-l'œil » mais constituent l'ADN du protagoniste. Le parcours et la mise en scène de ce personnage suit dans

« Rach 2 » une perspective qui s'établira plus tard dans le cinéma des blockbusters. Alors que l'orchestre réagit à la virtuosité du pianiste, il constitue en même temps l'ambiance dans laquelle il évolue, de l'héroïsme du premier mouvement au caractère sentimental du deuxième jusqu'aux orgasmes du triomphe pianistique dans le finale. Rachmaninov a emporté cette œuvre dans ses bagages lors de sa première tournée aux USA, en 1909, ainsi que le Troisième Concerto pour piano qu'il venait de terminer. On aurait aimé être présent lorsque Gustav Mahler et Rachmaninov ont interprété en 1910 le Troisième Concerto au Carnegie Hall avec l'Orchestre Philharmonique de New York. Mahler répéta avec tant de soin que l'orchestre dût faire des heures supplémentaires.

On a calculé que ce Concerto en ré mineur compte le plus grand nombre de notes par seconde, et il est en même temps conçu de manière plus symphonique que ses prédécesseurs. La mélodie initiale du premier mouvement qui tournique sans façon ressemble à une mélodie liturgique de Kiev, ce que le compositeur contesta toujours : Le thème, dit-il, a vu le jour « tout simplement, de manière autonome ». À la fin de cette œuvre cyclique, la mélodie donne naissance à une extase sonore constituée d'accords en mode majeur, qui laisse pressentir Chostakovitch dans la combinaison d'accords massifs au piano accompagnés par les cuivres. Cette composition s'est elle aussi avérée bien adaptée au cinéma : dans « Shine » (« Le Prodige »), un film sur le pianiste schizophrène Daniel Helfgott.

Quand Rachmaninov retourne à Ivanovka en avril 1917, le domaine a déjà subi des saccages. Il quitte alors définitivement la Russie avec Natalia et leurs deux filles. En 1918, la famille arrive à New York et c'est alors que s'instaure l'image, entretenue d'ailleurs par le compositeur lui-même, du « Russe en Amérique », vivant à New York avec des serviteurs russes, des hôtes russes et des coutumes russes – un train de vie qu'il pouvait bien sûr se permettre : sur le piano que lui offre la maison Steinway, il donne presque 40 concerts au cours des quatre premiers mois de son séjour. Jusqu'à sa mort en 1943, il se produit plus de mille fois rien qu'aux USA. Trop souvent pour pouvoir encore bien composer ?

Les violentes critiques publiées après la création de son Quatrième Concerto le 18 mars 1927 à Philadelphie lui reprochent éclectisme et manque de substance, et aujourd'hui encore, nombreux sont ceux qui considèrent cette musique comme assez peu réussie. Dans cette première œuvre de grande dimension composée aux USA, il semble ne plus être ce qu'il était auparavant – mais peut-être ne le voulait-il plus lui-même. On y ressent une certaine impatience qui ne laisse aucune place à un « grand récit ». Le premier Allegro vivace commence comme si on en était déjà au développement, le finale donne naissance à une cavalcade sur le clavier, sur des éclats d'orchestre, dont l'ironie se rapproche de celle de Poulenc. Et dans le deuxième mouvement, Rachmaninov cite le thème initial du Concerto pour piano de Schumann, son ancêtre romantique – comme au ralenti, transposé de la mineur en ut majeur.

Dans ce concerto, le protagoniste devient translucide, l'orchestre plus déroutant, plus assuré. Volontairement ou non, Rachmaninov compose ici sous forme d'un concerto pour piano un véritable adieu au genre du concerto pour piano. Mais les critiques négatives le blessent profondément et il fait subir une révision à cette œuvre également. On rendra un jugement plus juste à cette partition si on ne la compare pas aux concertos précédents, mais si on la considère comme une préparation à la Rhapsodie dans laquelle Rachmaninov pousse à l'extrême son art tardif de la fragmentation – transformant encore plus le pianiste en membre d'une écriture orchestrale translucide.

La Rhapsodie sur le thème des 24 Caprices de Niccolò Paganini a vu le jour en 1934 dans une villa de style Bauhaus que Rachmaninov s'était fait construire au bord du Lac des Quatre-Cantons, un deuxième Ivanovka. Il y retrouve un équilibre entre ironie et pathos, remise en question du matériel et virtuosité. On se plaît à suivre la manière dont le thème est déconstruit et les motifs éclatés se transforment en tableaux colorés. Rachmaninov se permet des escapades et anticipe l'histoire du jazz ; il conjure même (comme avant lui Hector Berlioz et Eugène Ysaÿe) l'hymne sur le Jugement dernier, sans minauder pour autant.

Il est significatif que cette œuvre ait la longueur d'un concert et que s'ouvre dans la 18ème variation une immensité dans laquelle l'âme peut se perdre. Cette variation

comporte en outre le renversement d'une figuration transposée en majeur, comme la citation de Schumann dans son Quatrième Concerto pour piano. On retrouve alors cet « état de tension vespérale infinie » dont parlait Nabokov, mais ici, le regard se porte vers l'intérieur. Le matériau lui-même permet à Rachmaninov de rêver encore une fois, au lieu de faire une narration. En fin de compte, il défie le sort en tant que super-virtuose : Le pianiste enragé est stoppé par le « Dies irae » des cuivres et contourne l'obstacle – pour clore la composition par un gag, avec un fin sourire.

Volker Hagedorn
Traduction: Geneviève Geffray

Fabio Luisi

Le Génois Fabio Luisi est directeur musical de l'Opéra de Zurich et principal chef au Metropolitan Opera de New York. Auparavant, il était chef principal de l'Orchestre symphonique de Vienne, directeur musical de la Sächsische Staatsoper et de la Staatskapelle de Dresde, directeur artistique et musical de l'Orchestre symphonique du MDR à Leipzig, directeur artistique de l'Orchestre de la Suisse Romande, chef du Tonkünstler-Orchester Vienne et directeur artistique de l'Orchestre symphonique de Graz. De plus, il a été invité à diriger par de nombreux orchestres prestigieux, tels que l'Orchestre symphonique de la radio bavaroise, la Philharmonie de Vienne, le Chicago Symphony Orchestra, le Concertgebouw Orchestra, la Staatskapelle de Berlin, l'Orchestre de Paris, le Philharmonia Orchestra de Londres ainsi que l'Orchestre philharmonique de Munich. Fabio Luisi compte parmi les interprètes éminents de l'opéra italien et du répertoire romantique tardif. Il est invité au festival de Salzbourg pour des productions de *L'Amour de Danaé* et *Hélène d'Égypte* de Richard Strauss. A l'Opéra de Zurich, il a dirigé jusqu'à présent les nouvelles productions de *Jenůfa*, *Rigoletto*, *Don Giovanni*, *La straniera*, *Fidelio, Aida, Juliette* et *I Capuleti e i Montecchi* ainsi que de nombreuses reprises et concerts philharmoniques. Au Met, il a dirigé entre autres des opéras de Mozart, Verdi, Strauss et Wagner. A la Scala de Milan, il a débuté avec *Manon* de Massenet, au Royal Opera House de Londres avec *Aida* et au Gran Teatre del Liceu avec *Falstaff*. Sa vaste discographie comprend entre autres des opéras de Verdi (*Aroldo*, *Jérusalem*, *Alzira*), de Bellini (*I puritani*), toutes les symphonies et *Le Livre aux sept sceaux* de Franz Schmidt ainsi que l'intégrale des symphonies d'Arthur Honegger. En outre, il a enregistré des poèmes symphoniques de Richard Strauss ainsi que la *9e symphonie* de Bruckner (avec la Staatskapelle de Dresde) pour laquelle il a reçu en 2009 le Prix ECHO Klassik. Il a remporté un Grammy pour ses enregistrements de *Siegfried* et du *Crépuscule des dieux* avec l'orchestre du Met. En 2013, on lui a décerné le Prix de la critique italien « Premio Franco Abbiati » et en 2014 le « Grifo d'Oro » de la ville de Gênes.

Lise de la Salle

Lise de la Salle, née en 1988, a donné à l'âge de neuf ans son premier concert qui fut retransmis en direct sur Radio France. À onze ans, elle entreprit des études au Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris et après avoir obtenu son diplôme, elle entra dans la classe de maîtrise de Bruno Rigutto. Elle se produit en concert à Londres, New York, Moscou, Saint-Pétersbourg, Berlin, Düsseldorf, Paris, Munich, Boston, Montréal, Copenhague, Tokyo et Buenos Aires. Elle a joué entre autre avec l'Orchestre Symphonique de Vienne, le Boston Symphony Orchestra, l'Orchestre du Konzerthaus de Berlin, l'Orchestre Symphonique de Bamberg, la Philharmonie de Dresde, l'Orchestre symphonique du NDR de Hambourg, l'Orchestre National de France, le London Philharmonia, l'Orchestre Beethoven de Bonn, la Staatskapelle de Weimar, le Chicago Symphony, le NHK, l'Orchestre Philharmonique de Munich et le Philharmonia de Prague, et a été l'hôte de festivals renommés comme le Festival de Lucerne, le Ravinia Festival, La Roque d'Anthéron, le Festival d'Aspen, Les Folles Journées de Nantes, le Festival de Moritzburg, le Rheingau Musik Festival et les Schlossfestspiele de Weilburg. Elle a joué sous la direction de chefs d'orchestre célèbres tels que Sir Neville Marriner, Lorin Maazel, James Conlon, Osmo Vänskä, Philippe Herreweghe, Michael Sanderling, Charles Dutoit, James Gaffigan, Sir Andrew Davis, Karl-Heinz Steffens, Lawrence Foster et Dennis Russell Davies. Un premier CD avec des œuvres de Ravel et Rachmaninov a scellé le début de sa collaboration avec le label Naïve Classique. Six enregistrements ont entre-temps reçu de nombreuses distinctions. En 2014, elle a publié son dernier CD avec des œuvres de Robert Schumann. De 2013 à 2015, Lise de la Salle a été « Artist in Residence » de la Philharmonia de Zurich et donné sous la baguette de Fabio Luisi l'intégrale des œuvres pour piano et orchestre de Sergueï Rachmaninov.

Philharmonia Zürich

La Philharmonia Zurich est l'orchestre de l'Opéra de Zurich. Il est dirigé depuis 2012 par le directeur musical Fabio Luisi. Les prédécesseurs de Fabio Luisi dans la direction artistique étaient Ralph Weikert, Franz Welser-Möst et Daniele Gatti. De nombreux chefs d'orchestre réputés (dont des artistes exceptionnels tels que Alain Altinoglu, Marco Armiliato, Teodor Currentzis, Christoph von Dohnányi, John Eliot Gardiner, Bernard Haitink, Nikolaus Harnoncourt, Ingo Metzmacher, Nello Santi et Simone Young) se sont régulièrement produits au pupitre de la Philharmonia Zurich et ont caractérisé cet ensemble qui était né en 1985 de la scission du vénérable Tonhalle- und Theaterorchester. Le répertoire de la Philharmonia Zurich couvre toute la gamme de la littérature pour orchestre du baroque jusqu'à la musique moderne. Chaque saison, l'orchestre donne environ 250 représentations d'opéra et de ballet. Pour présenter le répertoire symphonique, des concerts philharmoniques ont lieu. Des concerts de musique de chambre complètent l'éventail artistique de l'orchestre. La Philharmonia Zurich se distingue notamment par l'ensemble musical « Orchestra La Scintilla », un ensemble au son original qui se compose de musiciens de la Philharmonia enrichissant la scène culturelle zurichoise par des représentations d'opéra sur des instruments historiques. Il est né de la collaboration de longue date avec Nikolaus Harnoncourt. L'« Orchestra La Scintilla » travaille avec des chefs d'orchestre comme William Christie, Marc Minkowski, Thomas Hengelbrock et Giovanni Antonini. L'orchestre Philharmonia Zürich a fondé en 2015 son propre label, Philharmonia Records, et publie régulièrement des enregistrements d'opéras et de concerts pris sur le vif ainsi que des enregistrements en studio.

PHILHARMONIA
ZÜRICH

SERGEI RACHMANINOV
Piano Concertos No. 1–4
Rhapsody on a Theme of Paganini

Fabio Luisi_conductor
Lise de la Salle_piano
Philharmonia Zürich

Recorded live at the Opernhaus Zürich and at the Tonhalle Zürich
(Concerto No. 1) in 2013, 2014 and 2015
© 2015 The copyright in this sound recording is owned by Philharmonia Records
www.philharmonia-records.ch

Recording Producer and Editing_Andreas Werner, Silencium Musikproduktion
Sound Engineer_Jakob Händel, hca (CD 1, CD 2, Paganini Variations),
Stefan Hächler (Concerto No. 4)
Production Manager_Sabine Turner
Photos_Monika Rittershaus
Graphic Design_Carole Bolli
Booklet Editor_Fabio Dietsche

PHILHARMONIA
ZÜRICH

philharmonia●rec